

DAS WELTGEFÜHL DES ARCHAISCHEN MENSCHEN

(Bezugstext: Ilias VI, 119–144)

Der archaische Mensch ist in seinem Weltgefühl äußerst starken Stimmungsschwankungen ausgesetzt. Er pendelt in seinem Existenzgefühl zwischen einem tiefen Pessimismus, dem Gefühl der Verlorenheit und des Ausgeliefertseins an ein „verhängtes Schicksal“ auf der einen und dem Prunk und Reichtum des äußeren Lebens auf der anderen Seite.

Wie in keinem anderen Gesang der Ilias kommen im 6. Buch **menschliche „Innenräume“** zur Darstellung:

Hektors Gang nach Troja in einer für die Troer äußerst bedrängten Lage fügt der Dichter ein, um das Innenleben der bedrohten Stadt und des troianischen Protagonisten Hektor plastisch werden zu lassen.

Der Zeitraum, den Hektor benötigt, um in die Stadt zu kommen, ist ausgefüllt durch die Begegnung des Troers Glaukos mit dem Achaier Diomedes, die sich – obgleich Feinde im Kampf – als Gastfreunde von alters her erkennen und nicht nur versprechen, in Zukunft den Kampf gegeneinander zu meiden, sondern sogar ihre Rüstungen als Geschenk austauschen.

Vorher freilich tritt Diomedes, der dem Hörer in seiner furchtbaren Kampfeswut aus dem vorhergehenden Gesang noch bestens in Erinnerung ist, Glaukos mit drohenden Worten entgegen. Doch plötzlich ein Innehalten, **Gedanken über die Gefährdung des Menschen** (Mythos von Lykurgos). Stück für Stück fällt alles Kämpfertum von Diomedes ab; was bleibt, ist die **nackte menschliche Existenz in ihrer Bedrohtheit durch Götter und Schicksal**.

Die Antwort des Glaukos ist eine einzigartige Stelle in der Ilias: **erstmalig wird die Wendung von außen nach innen vollzogen**, denkt der Heros über sich nach – in poetischer Sprache: ein erster Hinweis auf die kommende griechische Lyrik! Das Bild vom Menschen als „Blatt im Wind“ wird über die Jahrtausende gleichbleiben.

οἷη περ φύλλων γενεὴ τοίη δὲ καὶ ἀνδρῶν.
φύλλα τὰ μὲν τ' ἄνεμος χαμάδις χέει, ἄλλα δὲ θ' ὕλη
τηλεθόωσα φύει, ἔαρος δ' ἐπιγίγνεται ὥρη:
ὡς ἀνδρῶν γενεὴ ἢ μὲν φύει ἢ δ' ἀπολήγει.

(Wie der Blätter Geschlecht, so ist auch das der Menschen.
Die Blätter – da schüttet diese der Wind zu Boden, und andere treibt der knospende Wald hervor, und es kommt die Zeit des Frühlings.
So auch der Menschen Geschlecht: dies sprosst hervor, das andere schwindet.)

Rezeptionsbeispiel 1 für das Motiv:

„Der Mensch ist in seinem Leben wie Gras; er blüht wie eine Blume des Feldes; geht der Wind darüber, ist sie dahin, und der Platz, an dem sie stand, kennt sie nicht mehr.“ (AT, Psalm 103)

Rezeptionsbeispiel 2 für das Motiv:

Das Lied „Dust in the wind“ von KANSAS (CD *The Best of Kansas*) gibt die von Glaukos geäußerte Stimmungslage bis in die Formulierung wieder:

*I close my eyes, only for a moment and the moments gone
All my dreams pass before my eyes a curiosity
Dust in the wind, all they are is dust in the wind
Same old song, just a drop of water in an endless sea
All we do crumbles to the ground though we refuse to see
Dust in the wind, all we are is dust in the wind
Don't hang on, nothing lasts forever but the earth and sky
It slips away, all your money won't another minute buy
Dust in the wind, all we are is dust in the wind*

Rezeptionsbeispiel 3:

In Verlaines Herbstgedicht wird das Gefühl der Verlorenheit des menschlichen Daseins so beispielhaft in Worte umgesetzt, dass es zum Schlüssel- und Erkennungsgedicht der französischen Résistance wurde:

<i>Et je m' en vais Au vent mauvais, Qui m' emporte Decà delà Pareil à la Feuille morte.</i>	<i>Und dann mache ich mich auf im schlimmen Wind der mich trägt hierhin und dorthin so wie ein totes Blatt.</i>
------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

Charakteristisch für das Bewusstsein des archaischen Menschen und die Wechselhaftigkeit seiner Stimmungslagen ist es, wie derselbe Glaukos, der eben noch die Frage nach seinem Geschlecht als Nichtigkeit abgetan hat, in den auf das Zitat folgenden Versen ein Bild seines Geschlechts entfaltet, das in den stolzen Satz mündet: „Dieses Geschlechtes und Blutes zu sein, kann ich mich rühmen“ (VI, 211). Die Stimmung hat Glaukos übermächtig: Er orientiert sich an seinem inneren Zustand, nicht an rationalen Erkenntnissen. Für den archaischen Heros ist **nicht die Ruhe, sondern das Übermaß seiner Gefühle**, des Erlebens von Leid und Freude, Hass und gegenseitiger Hilfe, Todesverfallenheit und Lebensbejahung charakteristisch.

(Lit.: H. Meyerhöfer: *Das Erwachen des kritischen Bewusstseins bei den Griechen*, 89–94)

